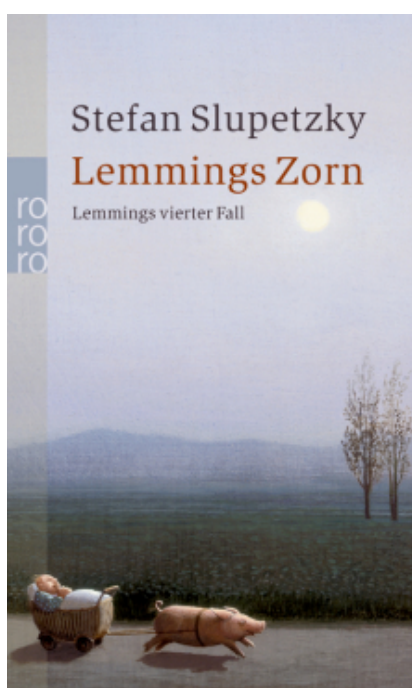


Leseprobe aus:

**Stefan Slupetzky**

# Lemmings Zorn



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

1 Geboren werden ist wie in Rente gehen. Man leert den Schreibtisch und räumt das Büro. Man händigt dem Portier die Schlüssel aus, verlässt zum letzten Mal die Firma und bricht in eine ungewisse Zukunft auf. Es wird schwierig sein, sich in sein neues Leben hineinzufinden. Mit jedem Schritt aber, den man tiefer in dieses neue Leben macht, vergisst man das alte: Noch ehe man gelernt hat, aus einer Schnabeltasse zu trinken, ist alles Vergangene ausgelöscht.

Geboren werden heißt, den Sinn für die Einheit der Welt zu verlieren. Um jede Erinnerung an ein Vorher zu tilgen, hat die Natur eine Schleuse eingerichtet, in der man neun Monate lang verharren muss, ehe man in die materielle Welt entlassen wird. Diese Wartezeit verstreicht nicht ungenutzt, sie dient der Auslöschung unserer kosmischen Software. Im Umerziehungslager Mutterbauch werden die Festplatten neu bespielt; hier lernt man alles, was man braucht, um sich als stoffliches Einzelwesen gegen andere zu behaupten. Die Sinne spalten sich auf und werden von innen nach außen gestülpt: die Augen, um zu sehen, was man besitzen will, die Ohren, um zu hören, wer es einem streitig macht. Die Nase zum Aufspüren des Feindes, die Hände zum Töten, der Mund zum Zerfleischen.

Die Geburt eines Kindes ist also ein großes Vergessen: Was immer davor war, es zählt nicht mehr. Und das gilt ganz besonders für die Eltern, da können sie noch so geplant und getüfelt, phantasiert und orakelt haben. Kein Luftschloss hält den Urgewalten stand, die drei Kilo Mensch in ihr Leben bringen, kein vorab ersonnener Zeitplan und kein liebevoll mö-

bliertes Kinderzimmer. Eine Spieluhr, die Vivaldi spielt? Das Kind wird Mozart hören wollen. Wiege, Stubenwagen, Babykorb? Das Kind wird im Ehebett liegen. Rosa Tapeten? Das Kind wird ein Bub sein. Ganz abgesehen davon, dass es sein eigenes Zimmer – egal, wie es gestaltet ist – mit ähnlichem Enthusiasmus bewohnen wird wie Hannibal Lecter sein panzerverglastes Verlies.

«Wart einmal, Poldi ...» Klara greift nach dem Arm des Lemming und verlangsamt ihre Schritte. «Wart kurz ...» Sie bleibt stehen, senkt den Kopf. Lauscht tief in sich hinein. Unfassbar schön ist sie, denkt – wie so oft in letzter Zeit – der Lemming. Schön sind die ruhigen, leuchtenden Augen, schön auch die prallen Brüste über dem mächtig gerundeten Bauch. Schön ist das ganze blühende, duftende, vollreife Weib. Sogar der etwas entenhafte Gang, mit dem sie die Last zweier Körper trägt, ist wunderschön. Das Herz des Lemming schlägt höher, wie das eines Kindes, dem vom festlichen Gabentisch her ein verheißungsvolles Paket entgegenlacht.

«Nein, es war nichts.» Klara schüttelt den Kopf. «Nur so ein Ziehen: Senkwehen, du weißt schon.»

Selbstverständlich weiß der Lemming, was Senkwehen sind. In den vergangenen Monaten hat er ein halbes geburtsmedizinisches Studium absolviert. Mit Austreibungsphasen und Steißlagen, Spinal- und Periduralanästhesien, Kardiotokographien und vorzeitigen Blasensprüngen ist er auf Du und Du. Auch sein Geschick bei der Handhabung unverzichtbarer Accessoires wie indischer Tragetücher oder japanischer Fläschchenwärmer hat er perfektioniert. Seine Wickeltechnik ist ebenso unübertroffen wie seine Fertigkeit bei der Zweifinger-Bäuchleinmassage. Kurz gesagt: Der Lemming ist bereit. Mehr als bereit. Er fiebert dem Augenblick entgegen, da er all das Gelernte auch anwenden kann. Nicht an einer zerklüfteten Stoffpuppe wie bisher, sondern (bei diesem Ge-

danken hüpfte wieder sein Herz) an seinem eigenen warmen, lebendigen Kind.

Über eines aber ist der Lemming nicht im Bilde, und das ist der Zeitpunkt dieses alles verändernden Augenblicks. Wüsste er, was ihn in Kürze erwartet, er stünde wohl nicht so verträumt auf dem Gehsteig ...

«Kommst du?» Klara schenkt ihm ein unergründliches Lächeln und watschelt voraus, die menschenleere Berggasse hinab in die Senke der Rossau. 9

Ein wunderbar friedlicher Frühlingsmorgen liegt über den Dächern der Stadt. Vom wolkenlosen Himmel strahlt die Sonne und wärmt den – für gewöhnlich mit Autos verbarrikadierten – Asphalt. Gott lacht sich ins Fäustchen, er weiß, warum er den Wienern justament heute ein klassisches Kaiserwetter beschert: Es ist der Erste Mai, und für den alljährlichen Maiaufmarsch der Sozialdemokraten kann es kein schlechteres Wetter geben. Proletarisches Wirgefühlin oder her: Den arbeitsfreien Tag der Arbeit im sonnigen Grünen zu verbringen, ist nun einmal erbaulicher, als Parolen skandierend den Ring entlangzumarschieren. Nur die armen Parteifunktionäre müssen in Wien bleiben, statt in ihren Datschen und Chalets nach dem Rechten zu sehen. Und auch der Lemming und Klara: Sie müssen in der Wohnung des Lemming nach dem Rechten sehen, statt in Klaras Ottakringer Häuschen zu bleiben.

«Scheiße ... Schon wieder ...» Klara hält abermals an. Sie schließt die Augen und beugt sich vor. «Ich bin mir ... nicht sicher, Poldi, aber ... Ich glaub fast, es geht los.»

«Es ... Es geht ... Was?» Der Lemming erstarrt. Für einen Moment glotzt er Klara verständnislos an, dann aber durchzuckt ihn der Blitz der Erkenntnis. «Mein Gott, wir müssen ... Wir müssen sofort in die Klinik!»

«Nicht werd mir gleich panisch», stößt Klara mit gepresster Stimme hervor. «Wir haben doch Zeit.» Sie atmet ein paar

mal kräftig durch und richtet sich auf. «Die täten sich schön bedanken im Krankenhaus, wenn ich ihnen bis morgen den Kreißsaal blockier.»

Eröffnungsphase, natürlich, rekapituliert der Lemming. Bis Muttermund und Zervix zur Genüge ausgeweitet sind, dauert es bei erstgebärenden Frauen im Durchschnitt zehn Stunden. 1 □ Zunächst macht sich der Fötus reisefertig. Er prüft die Lage der Glieder und kontrolliert den Sitz der Nabelschnur. Er rückt den Kopf in Position und legt noch ein Nickerchen ein, bevor er sich gemächlich zur Abschussrampe begibt. Erst, wenn er im Cockpit Platz genommen, sich in den Schalensitz geschmiegt und angeschnallt hat, kann der Countdown – die sogenannte Austreibungsphase – beginnen.

Andererseits: Was zählen schon statistische Mittelwerte? Fühlt man sich durchschnittlich wohl, wenn man oben verbrennt und unten erfriert?

«Ja aber ... Was willst du denn sonst tun?»

«Gar nix, mein Lieber. Wir gehen jetzt in aller Ruhe deine Post holen, wie geplant. Und dann schauen wir weiter.»

Knapp zweihundert Meter liegen noch zwischen ihnen und der Servitengasse, in der das Wohnhaus des Lemming steht. Zweihundert Meter, für die sie eine gute Stunde brauchen werden.

«Ist dir klar, was das bedeutet?» Der Lemming reißt die Augen auf und starrt auf die Uhr seines Handys, während sich Klara keuchend gegen ein Straßenschild lehnt. «Drei Minuten, verstehst du? Drei Minuten seit der letzten Wehe! Vergiss die Post! Ich ruf jetzt ein Taxi!»

«Ja ... Wahrscheinlich hast ... du recht ...»

Während der Lemming mit fiebrigen Fingern die Nummer in das Telefon tippt, ertönt – ganz leise zunächst, dann immer durchdringender – ein Brummen über den Häusern.

«Taxifunk, grüß Gott», meldet sich eine barsche weibliche Stimme am anderen Ende der Leitung.

«Ja, grüß Sie auch, ich hätt gern ...», der Lemming hält sich mit der freien Hand das rechte Ohr zu, «ich hätt gern einen Wagen, und zwar möglichst ...», er dreht den Kopf und sieht nach oben, wo gerade ein Hubschrauber über der Dachkante auftaucht. «Möglichst rasch! Verstehen Sie? Können Sie mich ... 11  
In die Berggasse! Nein, Berg! Berg wie Tal! Verdammt! Der Trampel hat aufg'legt!»

Ein kurzer, hilfloser Blick zu Klara, die in gekrümmter Haltung den Pfosten umklammert, dann wieder zum tiefblauen Himmel hinauf: Wie eine hässliche, stählerne Wolke hängt dort der Helikopter und verwandelt die Straße in eine dröhnende Höllenschlucht.

«Schleich dich!» Mit hektischen Gebärden springt der Lemming hoch, als könne er den Störenfried auf diese Art verscheuchen. «Weg! Verschwind doch! Schleich dich endlich!»

Ein eleganter Schlenker, die Maschine dreht ab und gleitet Richtung Rathausplatz. Zitternd vor Wut drückt der Lemming die Wiederwahltaste. Presst den Hörer an sein Ohr und lauscht.

«Scheiße! Besetzt!»

Jetzt ist er es, der durchatmen muss. Verbindung trennen. Wiederwahl. Freizeichen.

«Hallo? Taxi? Hören Sie, es ist wirklich dringend! Ich brauche sofort einen Wagen in die ... Wie? Ich kann Sie nicht ... Sie können was? Sie können mich nicht ... Verflucht!»

Abermals schiebt sich der Hubschrauber über die Häuserzeile. Der Pilot scheint Gefallen am neunten Bezirk gefunden zu haben.

«Maiaufmarsch!» Klara deutet nach oben; mit all ihrer Stimmkraft versucht sie, den Radau zu übertönen. Der Lemming kann trotzdem nur einzelne Wortfetzen hören. «Polizei ... Überwachungshub ... Ministerium ...» Zwar begreift

eine ferne, verborgene Kammer seines Gehirns, was Klara ihm sagen will, doch ändert das nichts an der Art der Gedanken, die sein Bewusstsein beherrschen: Mörser! Panzerfaust! Raketenwerfer!

12 *Nichts, hat Stefan Zweig einmal geschrieben, macht einen wütender, als wenn man wehrlos ist gegen etwas, das man nicht fassen kann, gegen das, was von den Menschen kommt und doch nicht von einem einzelnen, dem man an die Gurgel fahren kann.*

Und so tut er nun etwas, der Lemming, das er Sekunden später schon bereuen wird. Er kann nicht anders, er muss es einfach tun, um nicht auf der Stelle vor Zorn zu zerplatzen. Mit wüstem Kampfgebrüll holt er aus und schleudert dem Feind das Geschoss entgegen – die einzige Waffe, die gerade greifbar ist.

Das Handy steigt hoch, verharrt in der Luft und nähert sich wieder der Erde. Keine fünf Meter entfernt zerschellt es auf dem Straßenpflaster. Der Klang seines Aufpralls ist nur zu erahnen; er wird vom Getöse der wirbelnden Rotorblätter verschluckt. Im selben Moment schwenkt der Helikopter zur Seite und verschwindet in östlicher Richtung.

«Ha!», schreit der Lemming und schüttelt die Fäuste zum Himmel. «Ha ...», fügt er etwas leiser hinzu. Dann senkt er langsam den Kopf. Klaras Mobiltelefon, das wird ihm soeben bewusst, liegt draußen in Ottakring. Die Funkwellen, die Strahlung: Als werdende Mutter kann man nicht achtsam genug sein ...

«Komm, Poldi ...» Klara ist an seine Seite getreten; sie streicht ihm begütigend über den Rücken. «Komm schon, lass uns zum Taxistand gehen.»

Vierzig Minuten und acht Wehen später stehen sie vor der verheißungsvollen gelben Tafel des Standplatzes in der Porzellangasse. Ruhig ist es hier. Eine Taube stelzt gurrend den Rinnstein entlang und sucht nach verlorenen Körnern. Autos, geschweige denn Taxis, sind keine zu sehen.

«Hast du Kleingeld?» Klara zeigt zur anderen Straßenseite, wo – gleich neben der Einmündung in die Servitengasse – ein Telefonhäuschen steht.

Der Lemming kramt in seinen Taschen und schüttelt betreten den Kopf. Er zieht sein Portemonnaie heraus und klappt es auf. «Nur einen Fünziger.» Ein Königreich für ein Pferd, denkt er im Stillen, zehn Cent für ein Baby ...

13

«Und was sollen wir jetzt tun?», murmelt Klara.

«Also ... Wir ... Wir machen Folgendes: Ich lauf hinüber in die Wohnung und ruf uns vom Festnetz ein Taxi – nein, besser gleich einen Krankenwagen. Und du ... Du wartest hier, es dauert nicht lange ...»

«Ich muss aber ... sitzen.» Klara wird blass und schnappt nach Luft, aufs Neue von einer Welle des Schmerzes erfasst. «Ich komm ... dir nach, so gut ich kann. Vor der Kirche ... gibt's Bänke.»

Der Lemming stürmt los, er hastet über die Kreuzung und biegt in die Servitengasse ein. Keine zehn Sekunden später erreicht er sein Haus am Rande des trauten, von Bäumen umgebenen Kirchenplatzes. Im dritten Stock des zartgelben Hauses ist seine Wohnung, im Vorraum der Wohnung sein treuer, altgedienter Fernsprechapparat ...

«Komm schon!» Fieberhaft sucht er den passenden Schlüssel am Bund, rammt ihn ins Schloss und stößt das Haustor auf. An Säcken voll Schutt und Stapeln von Brettern entlang läuft er durchs Vorhaus zum Lift.

«Das gibt's ja nicht ...»

Da ist kein Aufzug mehr. Ein leerer Schacht gähnt ihn an, notdürftig vernagelt mit hölzernen Planken und Plastikplanen.

«Die Schweine ... Die miesen ... Die dreckigen Schweine», stößt der Lemming hervor, während er – immer zwei Stufen auf einmal – die Treppe hinaufkeucht.

Zweieinhalb Jahre dauert der Terror nun an, der sich *Dachausbau* nennt. Zweieinhalb Jahre, in deren Verlauf das Wort

*Wohnen* zu einer zynischen Karikatur seiner selbst verkommen ist. Wie viele ungezählte Male hat ihn der Lärm aus dem Schlaf gerissen, ihn vom Lesen, vom Essen, vom Denken, vom Sein abgehalten? Wie oft hat er sich auf die Straße geflüchtet, bei jeglichem Wetter aus seinen vier Wänden verjagt wie ein Hund? Einen Winter lang ist er beinahe erstickt – die  
14 Arbeiter hatten Gerüste errichtet und alle Fenster luftdicht mit Kunststoff verklebt –, im Sommer darauf beinahe ertrunken – man hatte die Dachhaut entfernt, obwohl die Meteorologen Regen vorhergesagt hatten. Der einzige Grund für die meisten der Wohnparteien, die Stellung zu halten, ist ein Aushang der Hausverwaltung: Der Bauherr und Eigentümer, der das Gebäude vor drei Jahren gekauft hat, sei bereit, für die Instandsetzung der Steigleitungen aufzukommen, so heißt es darin. Ein generöses Angebot, wenn man bedenkt, dass er dazu ohnehin verpflichtet ist. Wie auch immer, manche werden's wohl nicht mehr erleben: Die alte Schestak aus dem zweiten Stock zum Beispiel, oder der kranke Novotny, der seine Krücken erst kürzlich gegen einen Rollstuhl getauscht hat.

Zweieinhalb Jahre, und jetzt das. Ein Segen nur für den Lemming, dass er Zuflucht bei Klara gefunden hat, und ein noch größerer Segen, dass er sie weiterhin finden wird. Am besten für immer ...

Endlich hat er die dritte Etage erreicht, mit brennenden Lungen und rasselndem Atem steht er vor seiner Wohnungstür. Keine Zeit zu verschnaufen: Schon suchen die zitternden Hände das Schlüsselloch, stoßen den Schlüssel hinein.

Er lässt sich nicht drehen.

Der Lemming packt zu, er zerrt und rüttelt und lehnt sich mit vollem Gewicht an die Tür, doch der Schlüssel steckt fest; er rührt sich keinen Millimeter.

«Du verfluchter ... Sakra ... Hurrns!»

Mit all seiner Kraft versucht der Lemming, das widerspens-

tige Ding aus dem Schloss zu reißen. Ein trockenes Knacken, er taumelt zurück ...

Gut, dass es nur der Schlüssel zum nicht mehr vorhandenen Dachboden war. Schlecht, dass sein abgerissener Bart nun im Wohnungsschloss steckt.

Als der Lemming aus dem Haustor taumelt, ist er vor Verzweiflung den Tränen nah. Er hat sich mehrmals gegen seine Tür geworfen, dann gegen jene der Nachbarn gehämmert – erfolglos. Niemand ist heute daheim, das Haus ist verwaist wie die Straßen: Keine Menschenseele lässt sich blicken. Außer Klara.

Im Schatten einer alten Linde kauert sie auf einer Parkbank, regungslos – nahezu regungslos: Ein leichtes Beben durchläuft ihren Körper, begleitet von einem verhaltenen Wimmern. Der Lemming setzt sich neben sie, umfasst ihre Schultern von hinten und stiert auf die andere Seite des Platzes, zum grünen Portal des Café *Kairo* hin. Nicht, dass das *Kairo* am Ersten Mai Ruhetag hätte – genauso wenig wie zu Ostern oder zu Weihnachten –, doch wird es seine Pforten erst in einer halben Stunde öffnen: entschieden zu spät für ein dringendes Telefonat.

«Kommt jetzt wer?» Klara wendet sich um, ihr Gesicht ist fahl und schmerzverzerrt. «Ich glaub, es wär schön langsam an der Zeit – die Fruchtblase ist grad geplatzt ...»

Unter der Parkbank hat sich ein kleiner, glitzernder Teich gebildet. Mit nassen Schuhen springt der Lemming auf. Nur wenige Schritte, und er steht vor dem mächtigen Kirchentor, die Arme erhoben wie Moses vor dem Roten Meer.

«Hilfe», brüllt er über den Platz. «Hilfe! Kann mich denn keiner ...»

Und da ertönt nun endlich ein Geräusch, das, wenn schon nicht auf menschliches, so doch auf primitives Leben in diesem Winkel der Stadt schließen lässt: Schräg vis-a-vis, zwei

Stockwerke über dem *Kairo*, werden energisch die Fenster geschlossen.

«Hilfe! So helft uns doch jemand! Wir brauchen doch nur ...»

16 Abrupt verstummt der Lemming und wendet sich lauschend nach rechts: Dort, um die Ecke, lässt sich auf einmal ein leises Quietschen und Rumpeln vernehmen: Zweifellos Räder, die über das Kopfsteinpflaster rollen.

«Gott sei's gedankt ...»

Auf der anderen Straßenseite erscheint jetzt ein Rollstuhl, in dem ein zusammengesunkener Mann sitzt. Dahinter – mit hurtigen Schritten – geht eine Nonne. In wehendem, langem Gewand, den Kopf von einem schwarzen Schleier fest umhüllt, so schiebt sie den Rollstuhl den Gehsteig entlang.

«Verzeihen Sie! Schwester! Könnten Sie uns bitte ...»

Keine Reaktion. Weder Nonne noch Mann scheinen den Lemming bemerkt zu haben; keiner der beiden wendet den Kopf.

«Hallo! Sind Sie's, Herr Novotny?»

Natürlich ist er es nicht. Der kranke Nachbar des Lemming ist älter und schwächlicher, und er trägt – im Gegensatz zum regungslosen Mann im Rollstuhl – immer nur Hut, niemals eine blau-gelbe Schirmmütze.

«Schwester! Bitte! Ich brauche Hilfe!»

Die Klosterfrau beschleunigt ihre Schritte, sie verfällt in leichten Trab, um zügig in die Grünentorgasse zu biegen.

«Herrgottsakra! Können S' mich denn nicht verstehen?»

Wieder läuft der Lemming los, er quert den Platz, bereit, sich der Frau in den Weg zu stellen. Aber auch sie beginnt nun zu laufen: Wie ein archaischer Bauer den Pflug, so stößt sie den Rollstuhl voran. Das Holpern der Räder wird zum Rattern, der Kopf mit der blau-gelben Kappe schlingert haltlos hin und her. Schon hat die eilige Schwester die Hahngasse erreicht; mit wehenden Schößen huscht sie nach links um die Ecke.

Der Lemming bleibt fassungslos stehen.

«Du ... Du ... beschissene Nonnensau! Du ...»

So verlassen die Rossau an diesem Ersten Mai auch sein mag, gottverlassen ist sie nicht: Gleich einer himmlische Drohung beginnen im Kirchturm die Glocken zu läuten; ihr gellender, blecherner Klang verschluckt die Flüche des Lemming. Auch Klara scheint jetzt zu schreien, mit offenem Mund und zusammengekniffenen Lidern kniet sie neben der Parkbank, die Finger in das Holz der Sitzfläche gekrallt. Der Lemming eilt zu ihr und ringt die Hände. Er kann nicht helfen, kann nichts tun, war nie zuvor so niedergeschmettert und aufgewühlt.

17

Minutenlang schallt das Geläute über den Platz, dann kommen die Glocken langsam zur Ruhe, klingen aus, hallen nach und verstummen endlich vollends.

«Kommen Sie! Schnell!»

Eine Hand auf der Schulter des Lemming. Er zuckt zusammen, wirbelt herum und sieht – kaum kann er es glauben – das Gesicht einer Frau vor sich. Mitte dreißig mag sie sein, auch wenn ihre Augen um einiges älter wirken: Ein fester, entschlossener Blick, gebettet in traurige Falten. Graue Strähnen ziehen sich durch ihr fuchsrotes, halblanges Haar, das von zwei Spangen hinter den Ohren gehalten wird.

«Na kommen Sie schon!»

«Ja aber ... Wohin denn?»

«Hauptsache weg von der Straße. Am besten ... dort hinein.»

Sie deutet zur breiten Fassade gleich neben der Kirche, hinter der sich der Hof des Servitenordens befindet. «Was ist jetzt? Worauf warten Sie?»

Während Klara – auf den Lemming und die unbekannte Frau gestützt – dem hölzernen Tor entgegenwankt, huscht ein flüchtiges Lächeln über ihren Mund. «Ausgerechnet ...», seufzt sie leise. «Ausgerechnet ins Kloster ...»